

Der Dämonenfirsichjunge

Autor(en): **Müller, Simone / Fröhlich, Martina / Meyer, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen
Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société
Suisse-Asie**

Band (Jahr): **71 (2017)**

Heft 2

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-696906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Simone Müller*, Martina Fröhlich, Anna Meyer, Pio Steiner,
Nahoko Suzuki und Michael Weber

Der Dämonenfirsichjunge

DOI 10.1515/asia-2017-0033

Abstract: *Onimomotarō* (Der Dämonenfirsichjunge, 1891) ist eine ursprünglich für Kinder verfasste Kurzgeschichte des Schriftstellers Ozaki Kōyō, einer der bedeutendsten Schriftsteller der Meiji-Zeit. Kōyō, der vor allem durch seinen Roman *Konjiki yasha* (Goldfarbener Teufel, 1897–1902) Berühmtheit erlangte, engagierte sich in der so genannten *genbun ichi* Bewegung, eine Reformbewegung, die sich dafür stark machte, die Schriftsprache an die Umgangssprache anzupassen. Die hier erstmals in deutscher Übersetzung vorgelegte Erzählung *Onimomotarō*, eine Parodie des berühmten Volksmärchens *Momotarō* (Der Pfirsichjunge), ist hingegen noch ganz der klassischen japanischen Schriftsprache verpflichtet.

Keywords: Ozaki Kōyō, Meiji-Literatur, Volksmärchen, Parodie

1 Einleitung

Ozaki Kōyō 尾崎紅葉 (1847–1903), 1847 in Shiba, einem Stadtteil im heutigen Tōkyō geboren, gilt als einer der bedeutendsten Schriftsteller der Meiji-Zeit. Er war Begründer der 1885 ins Leben gerufenen literarischen Vereinigung *Kenyūsha* 硯友社 (Freunde des Tuschreibsteins) und ihres Organs *Garakuta bunko* 我楽多文庫 (Plunderbibliothek). Dem einflussreichen Literaturzirkel, der sich der Unterhaltung verpflichtete und didaktisch motivierte Literatur dezidiert ablehnte,¹ gehörten berühmte Schriftsteller wie Yamada Bimyō 山田美妙 (1868–1910) und Izumi Kyōka 泉鏡花 (1873–1939) an. Ozaki Kōyō schrieb auch für die Tageszeitung *Yomiuri shinbun*, wo mehrere seiner Werke erschienen. Ausserdem war er, zusammen mit Futabatei Shimei 二葉亭四迷 (1864–1909) und Yamada

¹ Vgl. Keene 1984: 119–120.

Originaltitel: *Onimomotarō* 鬼桃太郎, von Ozaki Kōyō 尾崎紅葉

***Corresponding author: Simone Müller**, Universität Zürich, Asien-Orient-Institut, Zürichbergstrasse 4, 8032 Zürich, Schweiz. E-mail: simone.mueller@aoi.uzh.ch

Martina Fröhlich, Anna Meyer, Pio Steiner, Nahoko Suzuki, Michael Weber, Universität Zürich, Asien-Orient-Institut, Zürichbergstrasse 4, 8032 Zürich, Schweiz

Bimyō aktiv in der so genannten *genbun itchi* Bewegung, eine Reformbewegung, die sich dafür stark machte, die Schriftsprache (*bungo*) an die Umgangssprache (*kōgo*) anzupassen.² 1895 veröffentlichte er mit der Erzählung *Aobudō* 青葡萄 (Die blaue Traube) und 1896 mit *Tajō Takon* 多情多恨 (Viel Passion, viel Gram) zwei der ersten Zeugnisse von in Umgangssprache (*kōgotai*) verfasster japanischer Literatur. Als er im Oktober 1903 an Magenkrebs starb, verlor die *Ken'yūsha* schnell an Einfluss, und Kōyōs Literatur kam schon bald durch die Vertreter des japanischen Naturalismus in Kritik,³ was ihm schliesslich den Ruf eines Populärschriftstellers einbrachte. Sein Ruf verschlechterte sich insbesondere in den 1920er Jahren. Wie Königsberg ausführt, warfen linke Schriftsteller Kōyō das Fehlen eines gesellschaftlichen Bewusstseins vor und wiesen seine Werke der Trivalliteratur zu. Den Verfechtern einer „reinen Literatur“ (*junbungaku*) auf der anderen Seite waren seine Erzählungen zu fiktiv.⁴ Der Ruf eines eher seichten Unterhaltungsschriftstellers haftet Kōyō bis heute an.

Ozaki Kōyō war stark von den dem europäischen Realismus verpflichteten Literaturtheorien Tsubouchi Shōyōs beeinflusst, war aber auch mit der Literatur der Edo-Zeit vertraut; er zeigte sich insbesondere von den Werken Ihara Saikakus 井原西鶴 (1642–1693) inspiriert.⁵ Sein literarisches Schaffen wird von Kataoka Yoshikazu in vier Phasen unterteilt.⁶ In der ersten Phase, der Studienzeit, verfasste er vornehmlich Werke im Stil der Edo-Erzählliteratur. In der zweiten Phase, der Festigungszeit, konsolidierte Kōyō seine literarische Stellung durch seine Werke *Futari bikuni iro zange* 二人比丘尼色懺悔 (Erotische Beichten zweier buddhistischer Nonnen, 1889) und *Sanninzuma* 三人妻 (Drei Ehefrauen, 1892), von denen das letztere zuweilen als sein Meisterwerk bezeichnet wird. Es folgte eine kurze literarisch unfruchtbare Phase. 1896 wurde das schon erwähnte Werk *Tajō takon* publiziert, das öfters als psychologischer Roman charakterisiert wird. Es markiert den Beginn von Kōyōs Reifezeit. In dieser Zeit entstand auch sein Hauptwerk *Konjiki yasha* 金色夜叉 (Goldfarbener Teufel, 1897–1902), das bei seinem Erscheinen eine Sensation hervorrief⁷ und sich zu einem der bis 1945 bekanntesten und meist-gelesenen Werke der modernen japanischen Literatur entwickelte. Es handelt von der Liebe des Studenten Hazama Kan'ichi für Shigisawa Miya, die am Strand

² Zu Ozaki Kōyōs Rolle in der *genbun itchi* Bewegung siehe Königsberg 2001.

³ Vgl. Van Compernelle 2003: 68.

⁴ Vgl. Königsberg 1994: 96.

⁵ Zu Kōyōs Bezügen zum Edo-zeitlichen Schriftsteller Ihara Saikaku siehe Oka 1983: 70–90; zu Kōyōs Beeinflussung durch die Literatur der Edo-Zeit in Bezug zu derjenigen der Meiji-Zeit siehe Kornicki 1985.

⁶ Vgl. Kataoka 1939, zit. nach Tōkyō Gaikokugo Daigaku Nihongo Gakka (Hg.) 1991: 53–56.

⁷ Vgl. Kornicki 1985: 183.

von Atami – bis heute Ausflugsziel zahlreicher japanischer Liebespaare – mit Miyas Eröffnung, den Sohn eines reichen Bankers zu heiraten, ihr Ende findet. Das Werk zeichnet eine Gesellschaft im Umbruch und ist entsprechend in dem als *gazoku settchu bun* bezeichneten literarischen Mischstil geschrieben, bei dem für den beschreibenden Text die Schriftsprache und für Dialoge, respektive die direkte Rede, die Umgangssprache verwendet wird. Es gilt als eines der ersten Zeitzeugnisse des widersprüchlichen Gefühls der Menschen gegenüber der Macht des Geldes, weshalb es auch als Kritik der auf Fortschritt und Profit ausgerichteten Meiji-Gesellschaft gelesen werden kann.⁸

Die hier übersetzte Kindergeschichte *Onimomotarō* (Der Dämonenpfirsichjunge)⁹ aus dem Jahre 1891 ist eines der weniger bekannten literarischen Zeugnisse Ozaki Kōyōs. Es handelt sich um eine Parodie des berühmten Märchens *Momotarō* (Der Pfirsichjunge), in dem ein altes kinderloses Ehepaar in einem Pfirsich einen Jungen entdeckt, der sich, kaum ausgewachsen, in Gefolgschaft eines Fasans, eines Affen und eines Hundes sowie mit Hirseklößen als Proviant dazu aufmacht, die „Insel der Dämonen“ zu besiegen und am Ende siegreich und mit Schätzen beladen nach Japan zurückkehrt. Kōyōs *Onimomotarō* setzt hier an. Es beginnt auf der Insel der Dämonen nach deren Niederlage und beschreibt einen Feldzug des Dämonen Nigamomotarō (Bitterpfirsichjunge) nach Japan, um sich an Momotarō zu rächen und die Ehre der Dämoneninsel wiederherzustellen. Kōyō soll die Geschichte anlässlich einer von seinem Verleger Hakubundō lancierten Reihe für Kinderliteratur mit dem Titel *Yōnen bungaku* 幼年文学 verfasst haben, wobei *Onimomotarō* die Reihe eröffnete. Diese wurde aber bereits nach dem zweiten Band eingestellt.¹⁰ Dies lag möglicherweise am kommerziellen Misserfolg von *Onimomotarō*, das zwar an vielen Stellen an *Momotarō* anspielt und dessen Motive aufgreift, aber durch seine stark satirische Ausprägung und seine komplexe Sprache für Kinder wenig geeignet schien.

Momotarō, die Vorlage, wurde Ende des 19. Jahrhunderts und in den 1930er und 1940er Jahren, zur Zeit des so genannten 15-jährigen Krieges, verschiedentlich zu nationalistischen Zwecken missbraucht. Wie Robert Tierney in *Tropics of Savagery* ausführt, wurde das Märchen als Gleichnis der japanischen Überlegenheit gegenüber den jeweiligen Feinden und Kolonien Japans eingesetzt.¹¹ Obwohl nun Kōyō aus der Perspektive der Teufel schreibt

⁸ Vgl. Müller 2013: 76.

⁹ Die folgenden Informationen zu *Onimomotarō* erhielt ich teilweise durch einen in schriftlicher Form vorliegenden Vortrag von Matthew Königsberg im Rahmen des 16. Deutschsprachigen Japanologentags 2015 in München mit dem Titel „Kann ein Stil ‚politisch‘ sein? Der *gazoku setchū tai*-Stil (Verbindung aus Elegantem und Sprechsprachlichen) und Ozaki Kōyōs *Oni Momotarō* (Der Pfirsichjunge als Teufel)“.

¹⁰ Vgl. Inukai 1989: 8.

¹¹ Tierney 2010: 110–146.

– ein weiteres Beispiel dieses Perspektivenwechsels ist Akutagawa Ryūnosukes 芥川龍之介 (1892–1927) *Momotarō*¹² – kann seine Parodie ebenfalls nationalistisch interpretiert werden. Denn hier kommen die Dämonen schlecht weg, die durch ihr Dummheit kläglich versagen und denen es nicht gelingt, Japan auch nur zu erreichen.¹³ Ob in der nationalistischen Interpretation die Dämonen nun als Europäer, Chinesen oder einfach nur als das Fremde, Ausländische gelesen werden sollen, sei hier dahingestellt.

Die Erzählung ist auch insofern von Interesse, als sie nicht im *genbun itchi* Stil, sondern in der klassischen Schriftsprache verfasst ist. Auffallend ist ausserdem der extensive Gebrauch von so genannten *ateji*, Schriftzeichen, die ohne Rücksicht auf ihre reguläre Bedeutung beziehungsweise Lesung verwendet werden. Daraus entsteht teilweise eine schwer zu übersetzende Doppeldeutigkeit. Die Erzählung ist mehrheitlich in der indirekten Rede verfasst, der Lesefreundlichkeit und Unmittelbarkeit Willen wurde jedoch bei einzelnen Stellen auf die direkte Rede zurückgegriffen.

S.M.

2 Übersetzung

Es war einmal ein alter Mann, der in die Berge ging, um Brennholz zu sammeln, während seine alte Frau am Fluss Kleider wusch. Aus dem Inneren eines Pfirsichs, den sie dabei aus dem Wasser zog, wurde der Pfirsichjunge Momotarō geboren. Dieser zog mit einem Affen, einem Fasan und einem Hund im Gefolge zur Insel der Dämonen (*onigashima*)¹⁴ in den Kampf. Dabei erbeuteten sie die Schätze vieler Generationen und kehrten triumphierend zurück. Diese Ereignisse gereichen dieser Insel bis zum Ende aller Tage zur Schande. Ach, gäbe es doch einen heroischen und kampferprobten Dämonen, mit dessen Kraft wir uns rächen könnten, sann der König der Dämoneninsel, und er verkündete auf der ganzen Insel, dass jeder, der Japan erobern und den Kopf des jungen Mannes Momotarō und die geraubten Schätze zurückbrächte, zum König gemacht werde. Die jungen, heissblütigen Dämonen bewegten zitternd die Hörner auf ihren Stirnen und es gab keinen unter ihnen, der nicht danach

¹² Akutagawa 1996 [1924].

¹³ Torigoe Shin weist darauf hin, dass durch den Umstand, dass Momotarō nicht von Nigamomotarō besiegt wird, die Erzählung keinerlei Kritik an Japan zum Ausdruck bringe, und betont, Kōyō habe seine Erzählung zur reinen Unterhaltung geschrieben. Vgl. Torigoe 1983: 28–34, zit. nach Königsberg 2008: 453.

¹⁴ *Oni*: japanischer traditioneller Dämon; hat zwei Hörner und an jeder Hand drei Finger.

trachtete, Ruhm zu erlangen. Doch da alle durch Momotarōs Fähigkeiten eingeschüchtert waren, traute sich niemand, als Kandidat hervorzutreten.

Am Rand des Flusses Ashura¹⁵ wohnte aber ein Dämonenehepaar, das ein zurückgezogenes, armseliges Leben führte. Ursprünglich war der Mann Wächter des Schlosstors der Dämoneninsel. Doch beim Angriff von Momotarō war tragischerweise das Eisentor zertrümmert worden, was dazu geführt hatte, dass die Gegner eindringen konnten. Da dies seiner Nachlässigkeit zugeschrieben wurde, zog er sich die aussergewöhnliche Ungnade des Dämonenkönigs zu, wurde seines Amtes enthoben und von der Gesellschaft geächtet. Auch wenn er nun den Rest seines Lebens als Fischer verbringen sollte, strebte er dennoch danach, eines Tages seine Schuld wiedergutzumachen und in die Gemeinschaft zurückzukehren, und er konnte dies keinen Augenblick, so kurz wie die Hörner von Dämonenkindern,¹⁶ vergessen. Das freudige Gefühl, das ihn ergriff, als er nun die Verkündigung des Königs vernahm, war gleich dem des Ibarakidōji, als dieser seinen abgeschnittenen Arm wiederzusehen wähnte.¹⁷ Sein Herz raste nur so vor Erregung beim Gedanken, dass die Zeit für Rache gekommen sei. Doch damals bei der Niederlage beim Schlosstor, als er gegen Momotarō gekämpft hatte, wurde ihm durch eine 50 *kan*¹⁸ schwere Eisenstange sein rechtes Horn von der Wurzel her abgebrochen, und die Wunde schmerzte bis heute unaufhörlich. Weil er sich davon eine unheilbare Krankheit zugezogen hatte, konnte er nicht einmal daran denken, zu kämpfen. Er beschimpfte seine Dämonenfrau immer wieder, dass sie in dieser Situation nicht wenigstens ein Kind hätten. Daraufhin sagte die Frau: „Man sagt, dass Momotarō aus Japan ein kleines Kind war, das aus einem Pfirsich, der den Fluss hinuntergetrieben kam, geboren wurde und aussergewöhnlich tapfer war. Es ist fraglich, ob ein Dämonenkind, das aus einem gewöhnlichen Dämonenbauch geboren wird, gegen ihn antreten kann. Ich will mein Leben der Yasha Schutzgottheit¹⁹ opfern und für ein Kind beten, das doppelt so tapfer ist wie Momotarō.“ Sie zog sich zum Gebet in den Yasha-Schrein am Ufer des Ashura-Flusses zurück. Am Abend des 37. Tages empfing sie zum ersten Mal einen göttlichen Traum. Kurz vor Sonnenaufgang ging sie zum Flussufer und sah einen sehr grossen Bitterpfirsich

15 Sanskr. Ashura: Krieg liebende altindische Dämonen; buddhistische Wächtergottheiten.

16 Der Autor macht hier ein Wortspiel, indem er den japanischen Ausdruck für Augenblick, *tsukanoma* (wörtlich „eine Handbreit“) mit den kurze Hörnern von Dämonenkindern vergleicht.

17 Unruhestiftender Teufel, der in Erzählungen der Heian-Zeit auftaucht. Ihm soll vom General Watanabe no Tsuna der Arm abgetrennt worden sein, soll sich diesen aber wieder zurückgeholt haben.

18 1 *kan* entspricht 3.75 kg.

19 Sanskr. Yaksha: indische Naturgeister oder Götter, die oft mit dicken Bäuchen dargestellt werden und deshalb Vermehrung und Fruchtbarkeit verkörpern.

sanft herantreiben. Sie nahm ihn voller Erwartung auf und nahm ihn nach Hause. Die Freude des auf sie wartenden Ehemanns war unvergleichlich.

Als sie ihn aufzubrechen versuchten, um zu sehen, ob sich ihr Wunsch erfüllt hatte, schien es, als würde der Kern von selbst aufspringen und zum Ehrenplatz²⁰ tanzen. Sogleich verwandelte er sich in einen blauen, ein *jō* und fünf *shaku*²¹ grossen Dämon. Er öffnete sein Maul, das aussah wie ein roter Teller, und spie gleissende Flammen. Seine hoch aufragende Gestalt war sogar für die Augen eines Dämonen furchterregend und beeindruckend. Da er aus einem bitteren Pfirsich geboren wurde, gaben sie ihm den Namen Bitterpfirsichjunge, Nigamomotarō.²² Als ihm nun das Ehepaar von seinen Wünschen erzählte, war Nigamomotarō sehr erfreut und sagte: „Das ist ja ganz leicht! Ich steige einfach nach Japan hinüber, reisse Momotarōs verdammten Kopf mit den drei Fingern meiner Hand²³ ab, raube sämtliche Schätze des Landes und komme zurück.“

Als Nigamomotarō nun mutig in den Kampf aufbrechen wollte, sagte das Ehepaar dass, falls er eigenwillig aufbreche, ohne an dieser Stelle dem Dämonenkönig Bescheid zu geben, ihm seine Taten womöglich nicht angerechnet würden, ja, es könne sogar sein, dass er dafür getadelt würde. Da sie aber aufgrund ihres früheren Vergehens keine Audienz erhalten würden, liessen sie Nigamomotarō alleine zum Königsschloss gehen. Als er dem Dämonenkönig von seinem Vorhaben, Momotarō niederzuschlagen, berichtete, spie dieser Feuer, und seine Freude kannte keine Grenzen. Er überreichte Nigamomotarō eine achtkantig geschliffene und mit 288 silbernen Nägeln besetzte eiserne Keule und sagte: „Zerschmettere damit die Hüftknochen des Kerls Momotarō zu Staub!“ Da lachte Nigamomotarō verächtlich, und sagte: „Von kleinen Bengeln wie Momotarō zerdrücke ich auch zehn oder zwanzig leichter als eine Laus. Warum sollte ich dafür eine Waffe nötig haben? Würdet Ihr mir so ein Ding überreichen, so wäre das ganz so, als ob Ihr an meinem Heldenmut zweifelt. Entschuldigt bitte meine Unhöflichkeit, und seht alle her.“ Und als nun Nigamomotarō mit einem Finger die runde Eisensäule neben ihm gemächlich bewegte, wurden die Gesichter aller Anwesenden bleich, und sie schrien mit furchtbebenden Stimmen: „Es ist gut! Wir haben deine Stärke gesehen! Hör auf, hör auf!“

Der Dämonenkönig winkte Nigamomotarō nahe zu sich heran und sagte: „Wenn du solch einen Kampfgeist hast, dann wirst Du Momotarō wohl

²⁰ *Zajō*: Sitzfläche in japanischen Häusern für Personen von höherem Rang.

²¹ 1 *jō* entspricht ca. 3.03 m, 1 *shaku* einem Zehntel davon, also ca. 0.3 m.

²² *Nigai* bedeutet auf Japanisch „bitter“.

²³ Siehe Fussnote 1.

zweifelsohne vernichten. Es gibt aber etwas anderes, das du annehmen solltest.“ Er löste seinen Hakama,²⁴ der aus dem Rohleder eines weissen Tigers hergestellt war, den er selbst gehäutet hatte, und warf ihn ihm zu. Nigamomotarō nahm ihn an und hängte ihn an seine beiden Hörner. Er tanzte einen blasphemischen Tanz, indem er komisch mit den Händen fuchtelte und mit den Füßen stampfte. Dann zog er sich in Hochstimmung zurück. Am nächsten Tag kam ein Bote vom Königsschloss, füllte zehn gegarte Menschenschädel in einen Drahtbeutel, verglich sie mit Momotarōs Hirseknödel und überreichte ihm diese als Proviant.

Nigamomotarō lief und lief, und als er an der Grenze der Dämoneninsel ankam, tobte plötzlich ein teuflischer Wind, und es strömte ein heftiger Regen wie ein Wasserfall, so dass Himmel und Erde grollten und bebten und es schien, als würde die Erdachse auseinanderbrechen. Ah, was für ein Anblick! dachte er, und als er eine kurze Weile innehielt und wild in alle Richtungen Ausschau hielt, erschien plötzlich im Aufleuchten eines Blitzstrahles ein goldener Giftdrache auf dem Gipfel des Dämonenkönigberges und kam schnell wie ein Pfeil herangeflogen. Nigamomotarō dachte: Ach! Die Wunderkräfte dieser listigen Schlange! Wenn sie näher kommt, werde ich ihr eine Lektion erteilen. Und während er mit aller Kraft aufstampfte und sich in Positur stellte, flog der Drache herunter, rollte sich vor Nigamomotarō dreizehnfach zusammen, streckte seine Zunge heraus, senkte den Kopf und sprach: „Ich bin der Drachenkönig und wohne seit vielen Jahren im See auf dem Gipfel des Dämonenkönigbergs. Die Schlangen, meine Verwandten in Japan, werden von der Sippe des Fasans, Momotarōs Vasall, Jahr für Jahr in unzählbarer Menge aufgefressen. Ich überlege mir seit langem, wie ich mich rächen könnte, jedoch liegt dies jenseits meiner Kraft. Während ich meinen Groll hinunterschluckte und die Flammen meines Zorns ausspie, hörte ich nun von Eurem Feldzug gegen Momotarō, oh Herr General. Ich wünsche Euch zu folgen und möchte meine bescheidene Kraft aufbieten und durch Eure Kraft dem aufgestauten Groll unserer Sippschaft Luft machen. Deshalb bin ich hierhergekommen, um Euch abzuholen. Es wäre mir eine grosse Ehre, wenn Ihr meine Gefolgschaft annähmt.“ Da freute sich Nigamomotarō nicht wenig, übergab dem Giftdrachen einen gegarten Menschenschädel aus dem Proviantbeutel an seiner Hüfte und sie gaben sich ein Versprechen, das sie fortan zu Herr und Diener machte.

Da sagte der Giftdrache: „Momotarō wurde in vergangener Zeit von einem Fasan, einem Affen und einem Hund als Gefolge begleitet. Wenn Ihr Momotarōs Beispiel folgend einen grossen Sieg erlangen wollt, solltet dann nicht auch Ihr, oh Herr General, gute Gefolgsleute herbeirufen? Ich habe zwei mutige Soldaten, mit denen Ihr ein einzigartiges Bündnis eingehen könntet. Falls es Euch beliebt,

24 Traditionelle japanische Hose mit weitem Schnitt.

werde ich sie auf der Stelle herbeibefehligen. Wie beim Rat ‚Die Achselhöhle eines Fuchses ist mehr wert als die Haut von tausend Schafen‘ zum Ausdruck kommt, ist halbherziges Gesindel eher lästig, doch wenn andererseits eine Person, an die Ihr glaubt, die Fähigkeit zum General hat, dann müsst Ihr, mit Verlaub, diese Person schnellstens herkommen lassen. Mit allem Respekt, es handelt sich zwar nur um meine Wenigkeit, aber ich bin doch der Drachenkönig des Dämonenkönigsbergs, und wie es im Sprichwort heisst: gleich und gleich gesellt sich gern. Wenn ihr nicht einfach gewöhnliches Gesindel zum Verbündeten machen wollt, warum ruft ihr die beiden nicht einfach herbei und bietet ihnen eine Audienz?“ Er schlug sofort zwei dreimal mit seinem Schwanz, dem Hall einer goldigen Glocke gleich. Auf dieses Zeichen hin kam vom Norden her plötzlich ein riesiger Pavian mit weissen Haaren und rotem Gesicht herangesprungen, und von Westen kam ein Wolf angetanzt, so gross, dass man ihn mit einer Kuh verwechseln konnte. Als sie sich zusammen ehrergeben vor Nigamomotarō auf den Boden warfen, lehnte der sich mit der Hüfte an eine Felsenecke an und winkte sie mit einem Fächer aus den Federn des Vogels Zhenniao²⁵ herbei. Sie waren wahrhaftig vielversprechende Erscheinungen; der Pavian war Anführer der Affen und der Wolf war des Hundes stärkster Feind. Nahm man den Giftdrachen noch dazu, dann sollte Momotarō in einer einzigen Schlacht so leicht zu besiegen sein, wie man Tonwaren mit dem Eisenhammer zerschlägt.

Wohlan, mit der Absicht, ihnen ein Dankesgabe zu überreichen, händigte er ihnen ebenfalls zwei gegarte Menschenschädel aus, und als sie nun in den Kampf aufbrachen, machte der Giftdrache erneut einen Vorschlag: „Die beiden haben die Fähigkeit frei zu fliegen. Im Nu können wir das Land Japan erreichen.“ Dazu spie er seinen giftigen Atem in den leeren Himmel, worauf wundersamer Weise Nebel aufdampfte und sich vor ihren Augen zu einer gelben Wolke sammelte. Herr und Diener bestiegen die Wolke, und wie sie da im Himmel flogen, war das wie ein Bild in der Geschichte *Die Reise nach dem Westen*.²⁶ Innerhalb eines Tages und einer Nacht erreichten sie den unüberblickbaren endlosen Ozean.

Nach einer Weile wurde Nigamomotarō misstrauisch: „Es gibt keinen vernünftigen Grund, dass wir noch nicht in Japan angekommen sind, obwohl wir mit übernatürlichen Kräften solcher Art dahinfliegen. Giftdrache, wir haben

²⁵ Legendärer chinesischer Giftvogel.

²⁶ Chin. *Xī yóu jì*: berühmter chinesischer Roman aus dem im 16. Jahrhundert, der von der Reise eines chinesischen Mönches zum westlichen Himmel im heutigen Indien berichtet, von wo er die heiligen Schriften Buddhas nach China zurückbringen soll.

nun bereits etliche *ri*²⁷ zurückgelegt, seit wir die Dämoneninsel verlassen haben.“ „So ist es“, antwortete der Giftdrache. „Es sind ungefähr 1,234,567,890 *ri*. Oh, dann sind wir zu weit geflogen!“ Mit den Worten „Geh zurück, geh zurück“, veranlasste er die Wolke auf magische Weise, in die entgegengesetzte Richtung zu fliegen. Voller Eifer flogen sie was das Zeug hielt zurück und immer weiter zurück – am Ende 9,876,543,210 *ri* zu weit zurück. So würde das nichts werden, und so begannen sie nochmals von vorne. Doch beim Hinfliegen flogen sie zu weit hin, und beim Zurückfliegen flogen sie zu weit zurück. Sie flogen hin und zurück, zurück und hin, flogen nach links und rannten nach rechts, und wie sie in alle vier Himmelsrichtungen und acht Ecken, vertikal und horizontal unerschöpflich hin und her flogen, wurde selbst der Giftdrache allmählich müde. Seine magischen Kräfte stiessen an ihre Grenzen. Die Wolke wurde schlaff und dünn, hier und dort zerriss sie wie alte Watte. Der Pavian und der Wolf glitten durch eines der Löcher und fielen hilflos in das schäumende Meer hinunter, wo sie wohl zum Frass der Krokodile wurden.

Als Nigamomotarō dies sah, wurde er wütend und geriet in Zorn: „Du verdammter Giftdrache! Durch deine Dummheit habe ich meine treuen Vasallen verloren. Das ist ein schlechtes Omen für unseren Aufbruch zur Schlacht!“ Und er ballte im Groll gegen seinen Begleiter die Fäuste. Als er immerzu wild zuschlug, um dem Giftdrachen frontal die Stirn zu zerschmettern, liefen die zornigen Augäpfel des von Natur aus wilden Giftdrachen rot über, und seine goldenen Schuppen stellten sich auf, wie wenn der Wind durch das Blattwerk eines Baumes pfeift. „Ah, du widerliche Generalsfratze! Sieh Dir das Können des Drachenkönigs an!“ Er liess seinen über zehn *ken*²⁸ langen Schwanz wie eine Windmühle kreisen und wickelte Nigamomotarō sieben Mal ein. Als er sich nun daran machte, dessen Knochen in kleinste Teile zusammen zu quetschen, da sammelte Nigamomotarō die ganze Kraft in seinem Körper, so dass sogar der übermächtige Giftdrache auf der Stelle in vier Teile zerbrach und umkippte. Seine magische Kraft löste sich augenblicklich auf, und die Wolke verschwand als würde sie weggeblasen. Wo hätte er sich nun festhalten können? Nigamomotarō verlor im weit entfernten Himmel seinen Halt und flog wie ein Kiesel pfeilgerade nach unten in den grenzenlosen Ozean – Rums!²⁹

²⁷ 1 *ri* entspricht ca. 3.927 km.

²⁸ 1 *ken* entspricht ca. 182 cm.

²⁹ Onomatopoetischer Abschluss, der auch in der Unterhaltungsliteratur der Edo-Zeit häufig anzutreffen ist.

Bibliographie

- Akutagawa Ryūnosuke 芥川龍之介 (1996 [1924]): „Momotarō 桃太郎“. In: *Akutagawa Ryūnosuke zenshū* 芥川龍之介全集. Bd. 11. Tōkyō: Iwanami shoten, 158–166.
- Inukai Kazuo 犬飼和雄 (1989): „Buntai kara mita Nihon jidō bungaku no tanjō 文体から見た日本児童文学の誕生“. *Society and Labour* 35.3/4: 7–25.
- Kataoka Yoshikazu 片岡良一 (1939): *Kindai Nihon sakka to sakuhin* 近代日本の作家と作品. Tōkyō: Iwanami shoten.
- Keene, Donald (1984): *Dawn to the West. Japanese Literature of the Modern Era*. Bd. 1. New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Königsberg, Matthew (1994): „Die Herausbildung des Stils in der Prosaliteratur der Meiji-Zeit: am Beispiel Ozaki Kōyōs“. *Asiatische Studien Études Asiatiques* 48 (Referate des 9. Deutschsprachigen Japanologentags in Zürich, 22–24 September 1993): 94–101.
- Königsberg, Matthew (2001): „Heteroglossie verdrängt: Die ‚Einheit von Geschriebenem und gesprochenem (gembun itchi)‘. Der moderne japanische Roman und Ozaki Kōyōs nicht-kanonische Prosaschriften“. In: *Intertextualität in der vormodernen Literatur Japans. Symposium vom 22.–24. September 2000 in Hamburg*. Hrsg. von Jutta Hausser. Hamburg: Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens e.V. (= MOAG 137): 191–217.
- Königsberg, Matthew (2008): *Ozaki Kōyō (1867–1903). Literarisches Schaffen zwischen Tradition und Moderne. Der Ken’yūsha-Dichterkreis und die Erfindung des japanischen Realismus. Eine diskursorientierte Werkanalyse*. Hamburg: Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens e.V. (= MOAG 146).
- Kornicki, Peter Francis (1985): *The Novels of Ozaki Kōyō: A Study of Selected Works with Special Reference to the Relationship between the Fiction of the Tokugawa and Early Meiji Periods*. [S.l.]: [s.n.] (Dissertation, eingereicht an der Universität Oxford).
- Müller, Simone (2013): „Das Geld in der japanischen Literatur. Aspekte von Haben und Sein“. In: *Geld: Philosophische, literaturwissenschaftliche und ökonomische Perspektiven*. Hrsg. von Josette Baer und Wolfgang Rother. Basel: Schwabe Verlag, 61–90.
- Oka Yasuo 岡保生 (1983): *Ozaki Kōyō: sono kisoteki kenkyū* 尾崎紅葉: その基礎的研究. Tōkyō: Nihon tosho sentā (Kindai sakka kenkyū sōsho 近代作家研究叢書 17).
- Ozaki Kōyō 尾崎紅葉 (1994 [1891]): „Onimomotarō 鬼桃太郎“. In: *Ozaki Kōyō zenshū* 尾崎紅葉全集. Bd. 2. Tōkyō: Iwanami shoten, 431–444.
- Tierney, Robert Thomas (2010): *Tropics of Savagery. the Culture of Japanese Empire in Comparative Frame*. Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press.
- Tōkō Gaikokugo Daigaku Nihongo gakka 東京外国語大学日本学科 (Hg.) (1991): *Nihon bungaku nyūmon. Kindai bungaku hen* 日本文学入門. 近代文学編. Bd. 1. Tōkyō: Tōkō Gaikokugo Daigaku Nihongo gakka.
- Torigoe Shin 鳥越信 (1983): *Momotarō no unmei* 桃太郎の運命. Tōkyō: Nihon hōsō shuppan kyōkai.
- Van Campennolle, Timothy J. (2003): „The Ken’yūsha, Ozaki Kōyō, and Yamada Bimyō“. In: *The Columbia Companion to Modern East Asian Literature*. Hrsg. von Joshua S. Mostow. New York: Columbia University Press, 66–68.